

KIRCHENWEG DER MODERNE

12 NEUE SAKRALBAUTEN
IN REGENSBURG

1924 bis 2004



- 1 Kath. Pfarrkirche Herz Jesu, S. 6
- 2 Kath. Pfarrkirche St. Anton, S. 8
- 3 Kath. Pfarrkirche St. Wolfgang, S. 10
- 4 Kath. Pfarrkirche Mater Dolorosa, S. 12
- 5 Kath. Pfarrkirche St. Albertus Magnus, S. 14
- 6 Kath. Pfarrkirche St. Bonifaz, S. 16
- 7 Kath. Pfarrkirche Heilig Geist, S. 18
- 8 Kath. Filialkirche St. Benedikt (Oberisling), S. 20
- 9 Ev. Pfarrkirche St. Johannes, S. 22
- 10 Ökumenische Kapelle im Universitätsklinikum, S. 24
- 11 Kapelle am Forum der Universität, S. 26
- 12 Kath. Pfarrkirche St. Franziskus (Burgweinting), S. 28

Impressum

Herausgeber:

Innenstadtseelsorge DOMPLATZ 5, Regensburg

Diözesanmuseum Regensburg (Kataloge und Schriften Sonderheft 5)

Redaktion: Dr. Friedrich Fuchs, Diözesanmuseum

Spirituelle Impulse: Domvikar Msgr. Dr. Werner Schrüfer, Innenstadtseelsorge DOMPLATZ 5

Sachtexte: Dr. Friedrich Fuchs, Diözesanmuseum

Lektorat: Ines Amann M. A., Diözesanmuseum

Fotografie: Wolfgang Ruhl M.A., S. 3, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22,

23, 24, 26, 27, 28, 29, Cover hinten; Klaus Völcker, Klinikum der Universität Regensburg,

Cover vorne unten links, S. 25; Bavaria Luftbild Verlags GmbH: S. 14

Grafikdesign: Barbara Stefan Kommunikationsdesign, Regensburg

Druck: Erhardi-Druck, Regensburg

1. Auflage 2014

ISBN 978-3-9812588-7-5

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

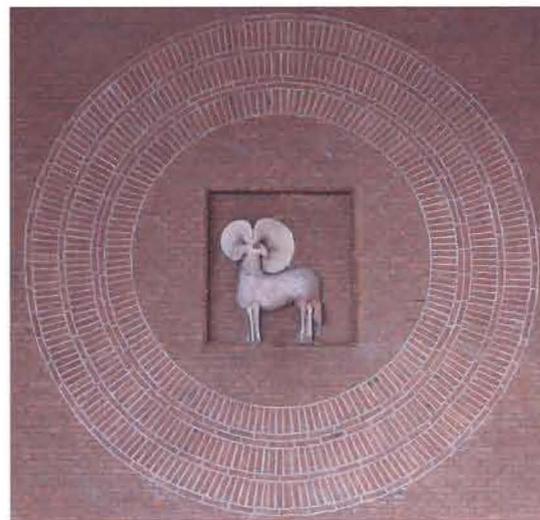
*„Beim Bau von Kirchen ist sorgfältig darauf zu achten,
dass sie für die liturgischen Feiern
und für die tätige Teilnahme der Gläubigen geeignet sind.“*

Zweites Vatikanisches Konzil, Sacrosanctum Concilium 124

KIRCHENWEG DER MODERNE

12 NEUE SAKRALBAUTEN
IN REGENSBURG

1924 bis 2004



Dr. Friedrich Fuchs
Msgr. Dr. Werner Schrüfer

EINFÜHRUNG

Regensburg ist berühmt wegen seiner dicht an dicht stehenden Kirchen aus alter Zeit. Schon Goethe betonte dies in seinem Reisebericht, als er 1786 im September die Stadt auf dem Weg nach Italien kurz besucht hatte. Regensburg besitzt aber auch eine stattliche Reihe jüngerer beziehungsweise moderner Kirchen. Der kleine Wegweiser zu 12 dieser Bauten legt eine Spur durch das 20. Jahrhundert.

„Modern“ ist ein geflügeltes Wort und steht für vieles. Am Beginn des 20. Jahrhunderts wuchs diesem Wort jedoch eine übergeordnete Bedeutung zu. Aus modern wurde schlechthin die Moderne, eine fundamental neue Geisteshaltung, die kategorisch dem 19. Jahrhundert den Rücken kehrte. Weil diese beflügelnde Aufbruchsstimmung der 1920er Jahre im Grunde alle Lebensbereiche ähnlich tief erfasste und nachhaltig prägte, ist sie als klassische Moderne zum festen Begriff geworden.

Seit Menschengedenken gehören sakrale Gebäude zu den hochrangigsten Bauaufgaben der jeweiligen Zeit. Beim Aufbruch in die Moderne zählten die Kirchen zwar nicht zur Avantgarde, aber dennoch wurden vereinzelt zukunftsweisende Maßstäbe gesetzt. Hauptantriebskraft war eine innerkirchliche Erneuerungsströmung, die so genannte Liturgische Bewegung. Sie hatte sich zum Ziel gesetzt, das Selbstverständnis der überlieferten Glaubenspraxis neu zu begründen und dieser Neubesinnung auch in der Liturgie zeitgemäßen Ausdruck zu verleihen. Seit jeher waren Kirchen nicht nur Behausung und Bühne für die liturgische Feier, stets waren auch die Bauformen selbst sprechendes Spiegelbild für elementare Wesenszüge der Liturgie. Das fundamentale Umdenken, das die Liturgische Bewegung in den 1920er Jahren forderte und zunehmend praktizierte, wurde naturgemäß auch zum Impulsgeber für die Kirchenbaukunst.

Ausgangslage waren Unzufriedenheit und Selbstkritik angesichts einer gefühlten Erstarrung in Formelhaftigkeit und zunehmender Sinnentleerung, in der liturgischen Praxis ebenso wie in der Architektur als gebauter Liturgie. Der Drang zur Umorientierung richtete sich vor allem gegen den Historismus des 19. Jahrhunderts, das eine möglichst getreue Nachahmung, ja sogar Vervollkommnung historischer Baustile zum Ideal erklärt hatte. Je nach Bauaufgabe oder Vorlieben hatte man neoklassisch, neoromanisch, neogotisch oder neubarock gebaut. Die Neuauflage der Spätgotik war zum bevorzugten „Kirchenstil“ avanciert. In welchem Stile sollte man aber künftig eine neue Kirche bauen? Der Historismus hatte endgültig

ausgedient und an dessen Stelle sollte nun etwas Ureigenes treten, das zwar dem Alten sein Recht lassen, aber selbstbewusst etwas Neues dagegensetzen wollte. Romano Guardini, wichtigster geistiger Wortführer der Liturgischen Bewegung, brachte 1923 das Kernanliegen auf den Punkt: „Wir wollen nicht zum Mittelalter zurück, wir wollen unsere Gegenwart und Zukunft. Aber wir verlangen danach, dass jene Kräfte, davon das Mittelalter so bildmächtig war, nun wieder erwachen, freilich in unserer Zeit und für uns Heutige“. Das Althergebrachte sollte also nicht verworfen werden, sondern kreativer Baustein sein für das Neue.

In liturgischer Hinsicht äußerte sich diese Renovatio als Rückbesinnung auf die Keimzellen des frühen Christentums: Schlichtheit im Äußeren, Kraft und Fülle in der Verinnerlichung, vor allem aber das Gemeinschaftserlebnis bei der Versammlung um den Altar zur Feier der Eucharistie. In Reaktion darauf vollzog sich der Neubeginn der Kirchenbaukunst auf ähnliche Weise als Rückbesinnung auf die Grundlagen des Bauens, auf die elementarsten Wesenszüge von Architektur als Sprache und Bedeutungsträger. Das neue Ideal einer verstärkten Hinwendung auf den Altartisch als neuer Mitte hatte zuvorderst eine Wiederbelebung des aus der Antike bekannten Zentralbaugedankens zur Folge. Aber auch jener zweite, gleichfalls aus den frühesten Anfängen hergeleitete Grundtypus, der Längsbau als „via sacra“, sollte weiterentwickelt und einer Renovatio unterworfen werden. Dies geschah hauptsächlich durch eine Beschränkung auf einfache geometrische Grundformen, durch die Bevorzugung und werkgerechte Verwendung bodenständiger Materialien sowie durch weitgehenden Verzicht auf ornamentalen Schmuck.

Köln war ein Zentrum der Liturgischen Bewegung. Zwei der bedeutendsten Architekten aus diesem Kreis, Dominikus Böhm (1880–1955) und Rudolf Schwarz (1897–1961) bauten in den 1920er Jahren einige bahnbrechende moderne Kirchen. Um vieles moderner gaben sie sich in Entwürfen, aber für deren Ausführung war die Zeit noch nicht reif. So erweist sich die Kirchenbaukunst im frühen 20. Jahrhundert, von Ausnahmen abgesehen, als ein behutsames Vorwärtstasten im Kielwasser der allgemeinen Aufbruchsstimmung in die Moderne.

Regensburg war früh mit auf diesem Weg, kann für nahezu jedes Jahrzehnt einen qualitätvollen zeittypischen Kirchenbau vorweisen und erreichte zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit der St. Franziskuskirche im Stadtteil Burgweinting einen Höhepunkt mit weit überregionaler Strahlkraft. So könnte der Weg durch 12 ausgewählte Regensburger Kirchen auch ein Wegweiser sein durch die wichtigsten Etappen des modernen Kirchenbaus in ganz Deutschland.



*Ich schenke
ihnen einen neuen Geist.*

*Ich nehme das Herz von Stein aus ihrer Brust
und gebe ihnen ein Herz von Fleisch ... Ez 11, 19*

1924

KATH. PFARRKIRCHE HERZ-JESU

Diese Kirche markiert den Auftakt der Moderne in Regensburg, geplant 1924 durch Carl Schad vom Fürstenhaus Thurn und Taxis. Im Geiste der Liturgischen Bewegung sollte eine Kirche entstehen, die der historischen Baukunst verbunden bleibt, diese aber kreativ weiterentwickelt als Baustein für etwas Neues. In Herz-Jesu weht der Geist der Frühgotik. Wie gezielt man Historisches als Aussage-träger einsetzte, wird schon am Außenbau deutlich. In vielen frühgotischen Kirchen stecken noch Teile eines romanischen Vorgängers, sichtbare Zeichen für die tiefe Verwurzelung der Ortskirche in der Geschichte. Das grobe Rustikamauerwerk des Herz-Jesu-Turms ist dem Festungsbauwesen entlehnt, eine Anspielung auf die Wehrhaftigkeit, die man mit alten Kirchtürmen verbindet.

Der Grundtypus entspricht einer dreischiffigen Basilika, im Raumeindruck ruhig, fast streng. Das hohe schlanke Hauptschiff mit flacher Holzdecke öffnet sich in auffallend niedrigen Spitzbogenarkaden zu den geduckten Seitenschiffen. Eine riesige steile Spitzbogenarkade mündet in den Chor. Alles lenkt das Auge wie in einem mächtigen Sog nach vorne auf den Hochaltar: das Längsstabwerk der Balkendecke, die Serienfolge der schlanken Fensterbänder in der Hochwand, das Stakkato der Bogenarkaden und mit ihnen der Zyklus der Wandfiguren.

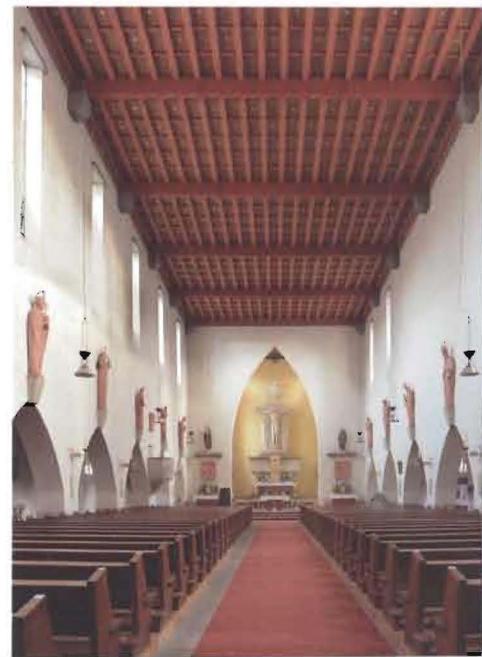
Worin liegt das Moderne an diesem Kirchenraum? Im Licht der 20er Jahre ist allein schon die Tatsache modern, dass man sich an der Frühgotik orientierte und nicht an der Spätgotik, welche ja das bevorzugte Leitbild der Neugotik im 19. Jahrhundert war. Die bewusste Rückwendung zur Frühgotik ist hier eine feindsosierte Antwort auf das Leitbild der Liturgischen Bewegung, das heißt Rückbesinnung auf die Reinheit von Glauben und Liturgie in den Ursprungszeiten. Auch andere Kunstgattungen der Moderne pflegten eine solche Rückschau und für manche Künstler wurde die Kunst der Naturvölker zum einzig erstrebenswerten Ideal.

Ein anderer moderner Zug äußert sich in einer starken Überzeichnung der Proportionsverhältnisse. Extreme Steigerung und Minimierung stehen eng nebeneinander: hoch aufschießende Mittelschiffwände, niedrige Seitenschiffarkaden und über deren Zenit wiederum hohe, schlank überlängte Figuren. Die kreative Neugestaltung einer historischen Architekturform zeigt sich am deutlichsten am Chor-

eingang. Der gotische Spitzbogen ist in Form und Größe ins Überdimensionale gesteigert. Wie zwei Fontänen schießen die Bogenschwänke vom Grund in die Höhe. Darin liegt eine enorme Kraft und Eigendynamik, typisch für die expressionistische Architektur der Zeit.

Neue dekorative Qualitäten und damit einen anderen Wesenszug der Moderne zeigt die künstlerische Ausstattung von Herz-Jesu. Die rekonstruierte Raumfassung des Regensburger Dekorationsmalers Otto Zacharias arbeitet mit spärlicher Farbigkeit, setzt aber deutliche Kontraste zwischen abgedämpften, niedrigen Seitenschiffen und lichthem Höhendrang der Mitte und macht zudem den Tiefensog des Raumes spürbar.

Charakteristisch für den Beginn der Moderne ist auch der figürliche Schmuck. Von „Margit“, der Fürstin Margarete von Thurn und Taxis, stammen die Reliefbilder an den Seitenaltären und der Zyklus aus 14 großen Statuen an den Hochwänden. Sie schwanken zwischen spätem Jugendstil und Expressionismus. Der künstlerische Mentor der Fürstin, der Münchner Bildhauer Otto Straub, schuf die Kreuzigung am Hochaltar. Diese monumentale Gruppe zieht den ganzen Raum in ihren Bann. Und wiederum kommt die Ausdruckskraft vor allem aus der Verdichtung in straffer Einfachheit, durchaus ein erster Schritt in Richtung Abstraktion als zentralem Wesenszug der Moderne.





*Christus Sieger, Christus König,
Christus Herr in Ewigkeit.*

1928

KATH. PFARRKIRCHE ST. ANTON

Die wirtschaftlichen Engpässe der Nachkriegszeit verzögerten den Bau neuer Kirchen. Die 1921 gegründete Pfarrei hatte zunächst nur eine hölzerne Notkirche, doch 1926 konkretisierten sich die Pläne für einen Neubau. Karl Schmid aus Regensburg gewann den Wettbewerb und das Urteil des Preisgerichts spricht für sich selbst: „Die äußere Formgebung ist einfach, ohne besondere Originalität“.

Auch die Antoniuskirche folgt mit ihrer demonstrativen Rückverankerung in der Aura des Historischen, ihrer Selbstbescheidung in Form und Material den modernen Idealen der Liturgischen Bewegung. Eine Randbemerkung in der Planungsgeschichte bringt die Sache auf den Punkt: „... der Bau solle im Äußeren einfach gehalten werden, so als ob die Kirche ein Maurermeister gebaut hätte“.

St. Anton greift historisch noch viel weiter zurück als Herz-Jesu und orientiert sich am Typus einer dreischiffigen Basilika der Frühromanik um 1000. Charakteristische Merkmale sind: die betonte Längserstreckung, das durchgängig hohe Mittelschiff über niedrigen Rundbogenarkaden, die hölzerne Flachdecke, das Westquerhaus und die durchwegs sehr kleinen Fenster. Entgegen der Tradition romanischer Großbauten wurde nur ein Ostturm errichtet. Seine Bekrönung mit schlanken Schallschlitzen trägt jedoch Züge der modernen expressionistischen Architektur. Die übrigen Turmgeschosse mit ihren Schießschartenfensterchen erwecken wiederum den Eindruck von Wehrhaftigkeit und sind ein symbolischer Rückverweis auf das Selbstverständnis romanischer Kirchen als feste Burg Gottes auf Erden.

Diesen Eindruck bewirkt auch die vermeintliche Außenhaut aus Naturstein, welche aber nur Verkleidung ist. Darunter liegen Beton und Ziegelmauerwerk.

Dem Ideal von Einfachheit und Bodenständigkeit entspricht die Beschränkung des Skulpturenschmucks im Außenbau auf wenige Reliefs am Nord- und Westportal. Nach Entwürfen von Franz Hoser aus München fertigte sie der Regensburger Bildhauer Max Roiger in leicht abstrahiertem Realismus. Die Rahmeneinfassungen der Portale spielen mit Elementen des zeitgemäßen Art déco.

Das Innere der Antoniuskirche wird nachdrücklich von seiner ganz-

*König des Weltalls ... König der Völker ... König des Friedens ...
König der Zeiten ... König der Herrlichkeit ... Wir huldigen dir.
Christus-Rufe Evangelisches Gottesdienstbuch 1973*

heitlichen Ausmalung geprägt, geschaffen von Georg Winkler aus Düsseldorf. Die konzentrische Ausrichtung der Chorgemälde auf das hieratische Christusbild in der Apsis sowie die gestreckte Zyklusabfolge im Langhaus folgen den großen frühchristlichen Kirchen Roms.

Das Gesamtkonzept dieser Ausmalung darf gerade in seiner demonstrativen Rückbesinnung auf die Anfänge der Kirchenbaukunst nach den Maßstäben der Zeit als modern gelten. Die Ausführung bleibt jedoch weit hinter diesem Anspruch zurück und pflegt einen Mischstil aus Spätnazarenertum, erzählfreudigem Neubarock und sachlichem Realismus. Etwas mehr Moderne in Form eines verfestigten späten Jugendstils spricht aus dem Skulpturenschmuck des Innenraumes, zumeist vom Regensburger Bildhauer Guido Martini. Diese Stilauffassung kennzeichnet auch die rote Marmorkanzel, die polierte Steinverkleidung der Pfeiler sowie die farbige Gestaltung der Balkendecke im Hauptschiff.

Einen nicht geringen Anteil am Gesamtakkord der Raumfarbigkeit hatten ursprünglich die rotbraun getönten Seitenschiffwände. Sie wurden bei der letzten Renovierung hell getüncht. Der dominanten Farbkraft des Mittelschiffs fehlt seither in den Flanken das optische Gegengewicht.





*„... er wird sich auch als
wahrhaft heiliger Raum*

1938/40

KATH. PFARRKIRCHE ST. WOLFGANG

Der „Dom von Kumpfmühl“ hat diesen Beinamen von seiner Größe und imposanten Fernwirkung. Seit 1916 gab es einen Kirchenbauverein, doch lange musste eine ausgediente Fliegerhalle genügen. Um 1930 datieren die ersten Entwürfe, ab 1938 entstand schließlich ein Neubau, der zu den Vorreitern der modernen Kirchenbaukunst in ganz Deutschland zählt.

Hauptinitiator war der Kumpfmühler Verleger Dr. Josef Habel, der den Kirchenbaumeister Dominikus Böhm, einen aktiven Anhänger der Liturgischen Bewegung, von Köln nach Regensburg holte.

Die Bauleitung übernahm Hans Beckers, der später in seine Fußstapfen trat.

Kernziel der Liturgischen Bewegung war die Betonung des Gemeinschaftsgefühls (Communio) bei der Eucharistiefeier, sichtbar ausgedrückt in der Versammlung um den Altar als gemeinsamer Mitte. Böhm wollte diesen Gedanken möglichst anschaulich in Architektur umsetzen und entwickelte die Idee der „Circumstantes“-Kirche mit einem Kranz kleiner Baukörper um einen großen erhöhten Mittelbau. Die ersten Entwürfe für St. Wolfgang enthalten dieses Circumstantes-Motiv, doch es blieb ein theoretisches Ideal.

Der Grundgedanke, die Communio der Gläubigen schon im Grundriss einer Kirche sichtbar zu machen, fand aber dennoch reichen Niederschlag in der modernen Sakralbaukunst und wirkt bis heute fort.

1936 hatte Böhm einen gemäßigt modernen Entwurf vorgelegt: eine Kirche über griechischem Kreuzgrundriss, also mit gleichlangen Armen, mit dem Hochaltar in der Mitte und einer Bestuhlung im halboffenen Rund um den Altar. Die Wände sollten über dünnen Säulen und waagrecht Trägern aus Stahlbeton glatt und hoch aufsteigen. Es hätte sich ein lichter, nach allen Seiten offener Einheitsraum ergeben. Die Baubehörde rügte jedoch die „Baustahlverschwendung“ und verlangte ein schlichteres Stützensystem.

Nun lagern die Hochwände wie in romanischen Großkirchen auf schweren Pfeilern und Bögen aus Kalksteinquadern. Historische Anklänge finden sich auch in den vier riesigen Fensterrosen an den Stirnseiten der Kreuzarme. Der Außenbau weckt Erinnerungen an mittelalterliche Kirchen in Italien, die Wände durch einen Materialwechsel horizontal gestreift, der Glockenturm freistehend wie ein Campanile. Auch Ausstattungstücke wie die Rückwand des Altar-

darstellen, in dem die Gemeinde der Gegenwart eine Liturgie feiert, die dem zeitgenössischen Gemeinde- und Liturgieverständnis entspricht. Dieser Raum ist ... ein heilsames Angebot, eine heilvolle Antwort auf die Anfragen unserer Zeit.“

Jürgen Lensen

raumes und Nachbildungen von Skulpturen versuchen, im Neuen die Aura des Alten durchscheinen zu lassen.

Als das Zweite Vatikanische Konzil (1960–1965) Empfehlungen für die „Erneuerung der Kirche im Inneren und Äußeren“ erließ, war der Boden bestens bereitet. Ein Kerngedanke des Konzils lautete, künftig in der Versammlung um den Volkstaltar die Communio der Gläubigen stärker zu betonen. In St. Wolfgang stand der Altar schon in der Mitte der Kirche und auch das Gestühl war bereits von den Seiten her auf ihn bezogen. Nur am Altar selbst waren Änderungen nötig. Das Konzil hatte empfohlen, dass der Priester nicht wie bisher mit dem Rücken, sondern mit dem Gesicht zum Volk zelebrieren solle, das heißt von der vormaligen Rückseite des Altares aus. Ursprünglich bekrönte dort aber den Altartisch eine große Kreuzigungsgruppe. Sie wurde abgenommen und mittig in den rückwärtigen Chorabschluss eingesetzt. St. Wolfgang war lange vor dem Konzil so modern geplant worden, dass dieser kleine Eingriff genügte.





Du weißt nicht,

wie schwer die Last ist, die du nicht trägst.

Afrikanisches Sprichwort

1952

KATH. PFARRKIRCHE MATER DOLOROSA

Mater Dolorosa ist ein Werk von Hans Beckers, des wohl bedeutendsten jüngeren Kirchenbaumeisters unserer Region. Das Patrozinium Schmerzhaftes Mutter erinnert an dunkle Tage in diesem Stadtteil „Am Hohen Kreuz“, wo nach Kriegsende Gefangene und Vertriebene in Lagern einquartiert waren.

Das Gotteshaus folgt den Neuerungsbestrebungen im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils, denn das Kirchenschiff ist ein großer, offen durchlichteter Saal, der die Gemeinschaft der Gläubigen betont. Gleichwohl aber zelebrierte der Priester noch auf hohem Chorpodest mit dem Rücken zum Volk, an einem prachtvollen frühbarocken Altar, über 300 Jahre alt, aus der ehemaligen Klosterkirche Geisenfeld.

Wie vielerorts wurde auch in Mater Dolorosa nach dem Konzil ein Volksaltar mit zugehörigem Ambo errichtet, beides nun der Gemeinde zugewandt, aber nach wie vor auf der hohen Bühne des Chores und damit zu sehr abgerückt vom Volk. 2014 wird eine künstlerische Umgestaltung erfolgen, die neue Altarinsel soll entschieden näher bei den Gläubigen sein.

Die Kirche Mater Dolorosa ist auch in künstlerischer Hinsicht bemerkenswert, weil besonders typisch für die 1950er Jahre. Zentrales Merkmal ist eine gewisse Leichtigkeit, erzielt durch kleinteilige, meist auffallend dünne lineare Gliederungselemente. Sie nehmen den Wänden ihre bauliche Materialität, zerlegen sie in ein rechtwinkliges Raster aus schlanken Bändern und Gitterstabfeldern, lassen viel Licht herein und verhelfen dem äußerst sparsam dosierten Schmuck zu erstaunlicher Noblesse. Möglich wird diese Leichtigkeit der Gesamterscheinung vor allem durch die technische Innovation der Skelettbauweise mit dem neuen Werkstoff Beton. Dieser wird jedoch nicht wie eine Generation später als Sichtbeton bewusst vorgeführt, sondern geschickt kaschiert. Die schlanken Wandpfeiler zum Beispiel bestehen ganzheitlich aus Beton, sind aber optisch feinteilig zerlegt in farbige Randstege und einen Binnenstreifen mit Wandputz. Sehr ähnlich kleindifferenziert ist auch der Außenbau. Innen spaltet das Wechselsystem der rechteckigen Fußbodenplatten die weite Fläche auf in ein flirrendes Spiel aus hellen und dunklen Flecken. Die Decke ist prachtvoll in changierend lichten Grau- und Brauntönen kassettiert, das Rahmensystem dekorativ bestückt mit

goldenen Rosetten.

Die Westempore tritt in eleganten Begleitschwüngen in den Raum, gestützt auf zwei dünne Betonsäulen. Die spezielle Kurvatur dieser Schwünge und das zierliche Stäbegitter der Brüstung sind muster-gültig für das Design der 1950er Jahre. Die Kaschierung des Betons geht so weit, dass man bei den Emporenstützen durch farbige Strukturen und leichten Glanz marmorartigen Stein imitierte. Die spezielle Prägung als Kirchenraum leistet vor allem die kunstvolle Lichtregie. Vor der Altarfront öffnen sich zwei raumhohe Seitenflügel, voll von Licht durch ganzheitlich durchfensterte Stirnwände. Es ist ein besonders mild gefiltertes, weißes Licht, bevölkert von einer Ansammlung heiliger Gestalten, die Alois Gangkofer aus München mit Schleif- und Ätztechniken in die Scheiben eingearbeitet hat. Der ganze Altarraum ist durch seitliche Fensterwände geradezu lichtüberstrahlt, eine prachtvolle Bühne in monumentalem Rechteckrahmen.

Und in goldenem Schriftzug erscheint dort das Motto des ganzen Kirchenraumes: „TU SOLUS DOMINUS“ (Du allein bist der Herr).





*Gepriesen sei der Gott und Vater
unseres Herrn Jesus Christus:*

*Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet
durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel ...
Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen,
in Christus alles zu vereinen,
alles, was im Himmel und auf Erden ist.*

Eph 1,3.10

1962

KATH. PFARRKIRCHE ALBERTUS MAGNUS

Auf freiem grünen Areal entstand 1962 das Pfarrzentrum Albertus Magnus, geplant von Karl Schmid jun. aus Regensburg.

Die „Wirtschaftswunderzeit“ der 1960er Jahre brachte einen vehementen Modernitätsschub, der trotz innerkirchlicher Widerstände auch in der Kirchenbaukunst seinen Niederschlag fand. Die Vorkriegsarchitektur, die sich in ihrer kreativen Rückbesinnung auf die Ursprünge als modern definierte, wurde nun wiederum als historistisch abgelehnt. Revolutionär neu ist die Albertus Magnus Kirche nicht, Neues findet sich jedoch im Detail. Zeittypisch ist die Vorliebe für besonders raumgreifendes Bauen. Auf freiem Wiesenplan steht der schlanke Turm. Ein ausladender Atriumhof ist der Eingangsfront vorgelagert und schafft eine meditative Ruhezone zwischen draußen und drinnen. Die blanken Kiesflächen erinnern an japanische Steingärten.

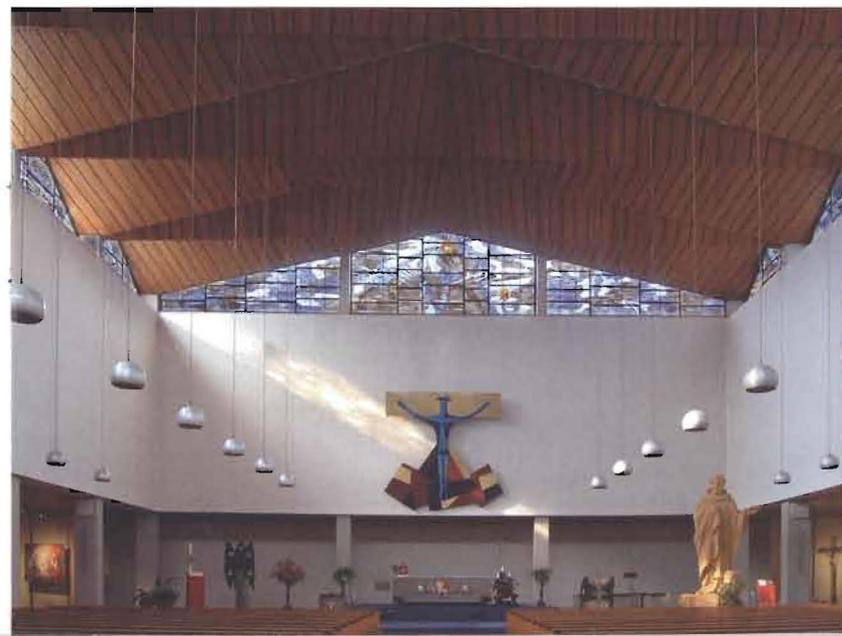
Das Kirchenschiff ist ein weiter Gesamtraum, der dem Communio-Ideal der Vorkriegsmoderne folgt. Der Bau ist zwar traditionell längsorientiert, mit angedeuteten Seitenschiffen und frontal ausgerichteter Bestuhlung, doch der breite Gürtel der Hochwände bündelt das Innere zum Zentralraum. Über der Mauerkrone schwebt ein Zinnenkranz aus lichter Glasmalerei, und darüber eine nach Art japanischer Papierkunst kristallin gefaltete Holzdecke.

Der Hochaltar steht als breitgelagerter Kubus auf erhöhtem Podest frei umgehbar am Kopfende des Raumes. Im Unterschied zur Wolfgangskirche trug der Altartisch aber bereits vor dem Konzil keinen schmückenden Überbau. Stattdessen war als Ersatz des traditionellen Altarretabels ein monumentales modernes Kunstwerk geplant, hoch oben an der Stirnwand des Kirchenraumes. Eine riesige bronzene Aureole sollte das Universum darstellen, mit einem Kreuz als Zentrum. Der Entwurf des Landshuter Bildhauers Fritz König stieß jedoch auf strikteste Ablehnung und ein anderer Künstler, Walter Zacharias aus Regensburg, musste einspringen. Es war sein erster und blieb sein einziger großer Auftrag für einen Kirchenbau, denn zeitlebens bevorzugte er das Arbeiten im kleinen Format. 1965 war er fertig, der „kosmische Christus“ für Albertus Magnus, ein monumentales Bildwerk aus emaillierten Metallplatten auf hölzernem Träger. Das Thema des Gekreuzigten ist dabei in einen großen kosmologischen Zusammenhang gesetzt, basierend auf Ideen des

französischen Jesuiten Pierre Teilhard de Chardin († 1955). Als Naturforscher war dieser ein begeisterter Anhänger der Darwin'schen Evolutionstheorie und deswegen zeitlebens im Kreuzfeuer der offiziellen Kirche.

Walter Zacharias stand im Banne dieses wohl spektakulärsten theologischen Vordenkers der Moderne. So wurde das große Kreuz für Albertus Magnus zum bildgewordenen Kerngedanken der Theorie von Chardin: Christus, Ziel der Evolution, Vollendungsziel der Menschheit, Vollendungsziel des Universums.

Zu Füßen Christi lagern wie in Unordnung verkantete geometrische Formen in dunkler Farbigkeit, durchzogen von Linien, ähnlich dem Fugennetz des Bodenpflasters. Vereinzelt blitzen goldene Lichtflächen auf, ein Strahlenbündel kommt von oben, direkt von der Gestalt Christi. Christus selbst ist gänzlich ins Blau getaucht, der Symbolfarbe für das Geistige, für die Unendlichkeit des Alls. Abschattierungen geben der Gestalt körperliche Gegenwart. Christus erhebt sich leibhaftig über dem Boden und entschwebt ins reine Licht, aufgezeigt in einem breiten Goldfeld, das Haupt und Arme hinterfängt.





*Herr, mach mich zu einem Werkzeug
deines Friedens, dass ich liebe,
wo man hasst, dass ich verzeihe,
wo man beleidigt, dass ich verbinde, wo Streit*

1970

KATH. PFARRKIRCHE ST. BONIFAZ

Der Wettbewerbssieger hatte zeitgemäßen Sichtbeton vorgeschlagen, die Pfarrgemeinde jedoch entschied sich für Klinkerstein, in den 1970er Jahren Ausdruck für Gediegenheit und Traditionsbewusstsein. Das neue Pfarrzentrum, geplant vom Büro Oberberger in Regensburg, ist als lockere Bautenfamilie um einen Atriumhof gruppiert, verbunden durch die warme Tönung der Klinkersteine. An der Straße bewacht der freistehende Turm die Einfahrt zum Hof, mittig steht dort eine große halbabstrakte Steinfigur des hl. Bonifatius, vom Münchner Bildhauer Otto Schafarschick († 1986). Schlichte Flachbauten säumen die markant aufragende Zylinderform der Kirche.

Im Äußeren wirkt der vielkantige Zentralbau mit schmalen Vertikal-fenstern eher verschlossen. Der Innenraum ist erfüllt von der Wärme der Ziegelwände. Die Alltagswelt erscheint wie ausgeblendet und unsere Wahrnehmung schaltet auf eine feinere Frequenz, auf inneres Hören und Schauen. Diese innere Befriedung ist die Grundidee des Zentralbaus, einer gleichsam in sich selbst ruhenden Architektur. Das Dach mit seinem filigranen Untergestänge überspannt den Kirchenraum wie ein Zelt, seit jeher ein Sinnbild für die Beschirmung des Gottesvolks auf seiner Wanderschaft. Wie alle aus der Zentralbauidee entwickelten modernen Kirchen ist auch St. Bonifaz innerlich auf eine Längsachse bezogen, mit Kirchenbänken, die im offenen Oval die Altarwand in den Blick nehmen.

14 Fensterschlitze gliedern die Hochwände in den Flanken, vorne und rückwärtig ist die Raumschale geschlossen.

Wie ein Leibgurt verbindet ein umlaufendes Betonband die Hochwände mit der Erdgeschosszone. Dort öffnet sich der Raum in lichten Pfeilerstellungen zu den seitlichen Anbauten. Die Fenster oben finden ihren Widerpart in den Pfeilern, wengleich etwas aus der Achse gerückt, ein uralter Trick, um Zentralbauten eine gewisse Drehdynamik zu geben.

Die Farbglasseiben sind in Musterstruktur und Tönung den Klinkersteinen angenähert. Die Farbkraft steigert sich aber deutlich in Richtung Altar und betont so die Längsgerichtetheit des Raumes. Die Fenster stammen von Prof. Josef Oberberger, der auch die neuen Glasgemälde im Regensburger Dom geschaffen hat.

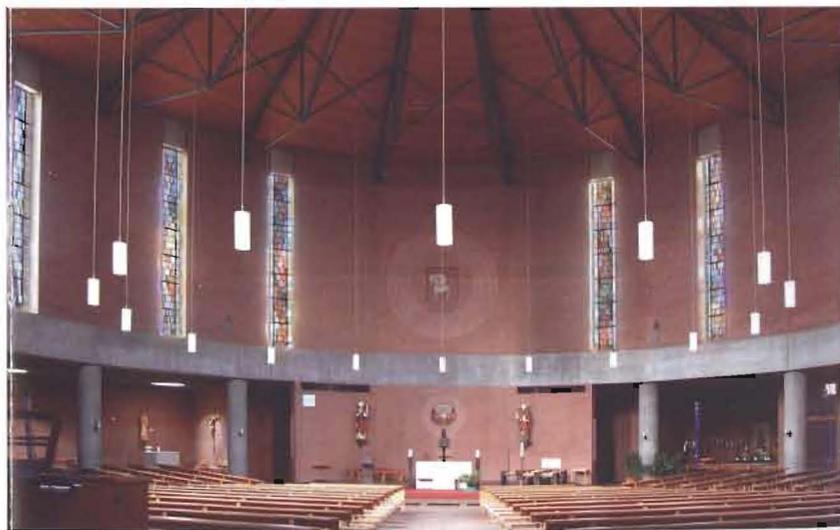
Ein besonderes Augenmerk verdient die Ziegelverfugung der Wände.

*ist, dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist, dass ich Glauben bringe,
wo Zweifel droht, dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert, dass ich Freude bringe,
wo der Kummer wohnt. Frankreich 1912*

Meist ist sie leicht zurückgestuft und bewirkt eine reliefhafte Auflockerung, förderlich für die Akustik und gestalterisches Element zugleich. Die offene Struktur macht die Mauern empfänglich für die belebenden Effekte des wandernden Lichts.

Die Altarwand hingegen ist glatt verfugt. Unten zeichnen weiß verfugte Ziegel einen großen Baum, dessen Krone und Stamm sich mittig auftun und den Tabernakel bergen. Hoch oben erscheint in weißem Steinguss das Lammgottes, Sinnbild für die Opferrolle Christi im Heilsplan. Der aufrechte Stand und das Gehörn dieses Lammes sind aber auch Ausdruck von Stärke. Das weiß verfugte Rechteckfeld und die glorioleartigen Reifringe stehen für das Buch der sieben Siegel in der Geheimen Offenbarung des Evangelisten Johannes.

In der Taufkapelle umfassen farbige Reifringe das Deckenfenster in spannungsvoller Zwiesprache mit dem Taufbrunnen darunter. Der Kreuzweg aus Tontafeln ist auf strenge kubische Formen reduziert. Aus demselben Material wie die Ziegel wirken die Reliefbilder wie lebendige Ausblühungen der Wände.





Ohne den christlichen Stoff, das Element des

Lebens, des Geistes und der Imagination, Inspiration, Intuition ist eine positive Bewusstseinsentwicklung nicht möglich. Joseph Beuys

1972

KATH. PFARRKIRCHE HEILIG GEIST

Kennzeichnend für dieses Kirchenbauprojekt war ein besonderer Gemeinschaftsgeist, der bei der Einweihung zum Motto für die Zukunft erklärt wurde. Die neue Kirche sollte Obdach sein für das kirchliche Miteinander. Der Architekt Otto Rausch aus Regensburg hatte dafür ein passendes Gebäude errichtet. Es sollte nicht nur Versammlungsraum sein für die Gemeinde, sondern ein Ort für innere Sammlung, für Gebet und Gotteserfahrung. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, muss ein Kirchenbau ein in sich stimmiges Gesamtkunstwerk sein.

Die neue Pfarrkirche sollte als Mittelpunkt des Stadtviertels mit der baulichen Umgebung verbunden sein, als Gotteshaus diese aber sichtbar überflügeln. Das neue Wohnviertel trägt das zeittypische Gesicht der frühen 70er Jahre mit nüchternen, kubisch ausgeformten Gebäuden. Die Heiliggeistkirche reagiert darauf als markanter Zentralbau mit treppenartig übereinandergetürmten und in sich verschränkten Kubusformen. Die Wände bestehen aus Sichtbeton, wie er im ganzen Wohngebiet vorherrscht. Bei der Kirche jedoch sind die Oberflächen bewusst grob strukturiert, wie gebrochener Fels. Schmale Horizontalgesimse und hauchdünne Fensterbänder staffeln den Bau in die Höhe. Die Gesamtform ähnelt einer Stufenpyramide, dem wohl ältesten Monumentalbautypus der Menschheit. Auch der Vergleich mit einer Zeltform liegt nahe. Beides verankert den Neubau in tiefster Vergangenheit.

Die Wucht des Außenbaus spürt man innen kaum mehr. Im Gegenteil, dem Auge eröffnet sich ein weiter, schwebend freier Raum, der einen aufatmen lässt. Ein Zentralraum, aber dennoch mit klarer Längsorientierung auf die Altarinsel vor der Stirnwand. Das optische Gewicht der hochgestuften Kuppel wird aufgelöst in den dünnen Umlaufbändern aus farbigem Glas. Nach Entwürfen des Regensburger Künstlers Willi Ulfig variieren kristalline Kleinformen, vor allem die Farben Rot und Blau. Rot steht für die Flammkraft des Heiligen Geistes, Blau für die Unendlichkeit Gottes. Und wie im antiken Pantheon in Rom öffnet sich die Kirche ganz oben dem Himmel, als großes Milchglasfenster mit einem Balkenkreuz im wirkungsvollen Gegenlicht. Eine breite kubische Säule aus weißem Licht senkt sich von dort herab, taucht die Altarinsel in mystische Helligkeit und verspannt somit Himmel und Erde.

Radial auf diese Raummitte hin ausgerichtet ist auch das Gestühl in Form eines offenen Halbovals, unterteilt in zwei Blöcke, denn drei Eingangstüren mit freistehenden Weihwasserbecken legen drei radial aufeinanderführende Wegachsen in den Raum. Das leichte Gefälle und sogar das Fugennetz des Bodenpflasters folgen diesem Radialsystem mit dem Altar als Zielpunkt.

Der mächtige, aus einem Block gefertigte Altar steht auf einem halbrund in den Raum schwingenden Podest, flankiert von Taufbecken und Ambo, auch sie großformig und ganzheitlich aus einem Stein.

An der Stirnwand hinter dem Altar ist auf einer großen Bronzestele das Leitthema dieser Kirche dargestellt: die Versammlung des Gottesvolkes um das Kreuz und das innere Miteinander der Menschen, getragen von der Inspiration des Heiligen Geistes. In einem offenen Wanddurchlass sitzt der Tabernakel in einer Bettung aus farbigem Licht, ausgehend von einem Glasgemälde an der Südwand der benachbarten Werktagkirche. Den qualitätvollen Bronzekreuzweg dort schuf Karl Reidel aus Landshut, ebenso wie die Altarinsel in der Hauptkirche.





*Eine große Stadt entsteht,
die vom Himmel niedergeht in*

1982

KATH. FILIALKIRCHE ST. BENEDIKT

Oberisling ist in den 1970er Jahren mit Regensburg zusammengewachsen, hat aber bis heute sein eigenständiges Gesicht bewahrt. Dazu gehört auch die neue Kirche St. Benedikt, nahe der alten Martinskirche. Die Altäre der beiden sind 164 Meter voneinander entfernt, 164 Jahre später als St. Martin ist der hl. Benedikt geboren. 1980 lag dies gerade 1500 Jahre zurück. So besann man sich auf die uralten Verbindungen Oberislings mit dem benediktinischen Emmeramskloster in Regensburg, wählte den großen Ordensgründer zum Patron und holte 1981 aus dem Stammkloster Montecassino den Grundstein. Initiator und geistiger Ausgestalter der neuen Kirche war der langjährige Pfarrer Georg Frank.

St. Benedikt verbindet Alt- und Neuoberisling. Einladend nach allen Seiten steht die Kirche frei in einer Mulde. Die Architekten Wenz & Zettel aus Regensburg gaben dem Außenbau eine schlichte straffe Gestalt. An der Westfront mit dem Portal dominiert ein großes steil aufragendes Fenster im Giebel. Schlanke rechteckige Lichtschlitze geben den Wänden einen straffen Rhythmus.

Im Kircheninneren empfängt den Besucher ein weiter, klar gefügter Raum. Das hohe Satteldach aus warmtonigem Holz ruht wie schwebend auf einer filigranen Hängestützkonstruktion.

Farbkraftige Fenster mit figürlichen Glasgemälden überstrahlen das Weiß. Der ganze Kirchenraum steht jedoch im Bann eines Monumentalgemäldes an der Altarwand, geschaffen vom Regensburger Maler Manfred Dinnes († 2013). Darin eingebunden ist der ausladende Tabernakel, wie auch die anderen Prinzipalstücke des Altars von Michael Neustifter in Bronze gefertigt.

Die Altarinsel ist freistehend und der Gemeinde zugewandt, wie es die Liturgiereform des Konzils empfahl.

Das riesige Gemälde, von dem geradezu magische Kraft ausgeht, erscheint auf einem vorgerückten raumhohen Wandschild, lichtumstrahlt durch einen rückwärtigen Mauerspalt.

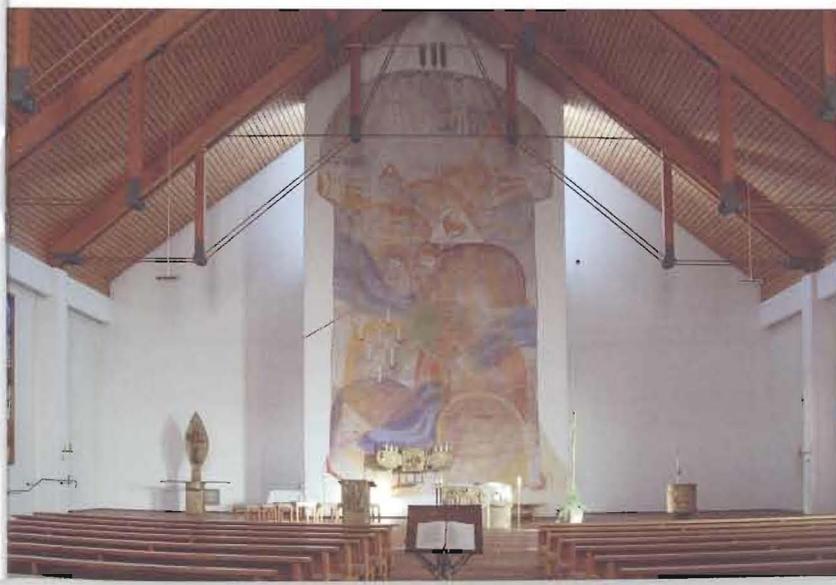
Der Wandschild ist in flachem Winkel gegradet und trägt als breiter, kraftvoll aufschiebender Stirnpfeiler große Teile der Dachlast.

Zugleich bewirkt die Winkelstellung einen raumplastischen Effekt, lässt an ein geblähtes Segel denken oder an einen Schiffsbug.

Das Bild des Schiffes für eine Kirche ist uralte, denn ein Kerngedanke der christlichen Glaubenslehre ist die Vorstellung vom Unterwegs-

die Erdenzeit. Mond und Sonne braucht sie nicht, Jesus Christus ist ihr Licht, ihre Herrlichkeit. Lass uns durch dein Tor herein und in dir geborgen, dass Gott uns erkennt. Lass herein, die draußen sind, Gott heißt jeden von uns Kind, der dich Mutter nennt. Silja Walter

sein der Menschen zu Gott, einer Fahrt durch die Stürme der Zeit, aber mit festem Ziel. Auch das gespannte Segel ist Ausdruck dafür. Wie hinter einem riesigen Schlüsselguckloch erscheinen dort Bilder aus einer fernen visionären Welt. Man erkennt Torbögen, Bäume und Flüsse, Kerzen und sprühende Lichtgarben, Engelwesen, und vor allem ein großes, geheimnisvoll schauendes Gesicht. Im Wohlklang aus Farben und Formen durchdringen sich die Dinge wie Lichterscheinungen und erzeugen ein Traumbild jenseits des Irdischen. In einem großen Kapitel der Bibel, der Geheimen Offenbarung, wird dieses Traumbild als das Himmlische Jerusalem und als die ewige Heimat beschrieben. Bibelgetreu, aber in moderne Bildsprache gekleidet, schildert das Gemälde die Vision dieser Himmelsstadt. Das große schauende Gesicht überlässt seine Deutung dem Betrachter. Meint es den Evangelisten Johannes als den Verfasser des Bibeltextes oder meint es vielleicht doch jeden von uns, die wir schauend und hoffend uns selbst als auf ewig himmlisch Beiheimatete erahnen möchten? Davon handelt auch der lateinische Spruch auf dem Gemälde, Worte des Augustinus, des großen Kirchenlehrers der Frühzeit: „Dann werden wir still sein, und schauen, schauen und lieben, und preisen, an jenem Tag ohne Ende“.





Wenn ich von der Erde

1993

EV. PFARRKIRCHE ST. JOHANNES

Die Geschichte der evangelischen Pfarrei St. Johannes beginnt 1952 mit einem alten Kohlenschuppen als Kirche. Am selben Platz steht das heutige Gemeindezentrum, erbaut 1991-93 durch das Münchner Büro Hugues in Zusammenarbeit mit dem Landshuter Bildhauer Fritz König. Der große Komplex besteht aus sechs Modulen, jedes für sich mit einer begrünten Flachtonne als Dach. Im südlichen Teil sind Gemeinderäume und ein Kindergarten untergebracht. Die zwei nördlichen Module bergen die Kirche.

Der Glockenturm steht in der Tradition romanischer Kirchen, vornehmlich Italiens, etwas abseits.

Das Kircheninnere erlebt man als weit und offen, als überraschend leer und dennoch mit anheimelnd warmer Atmosphäre. Große Fenster spenden viel Licht und schaffen eine natürliche Verbindung nach draußen. Leichtfüßig wie zwei Wellenbögen überfängt den Raum eine hölzerne Deckenkonstruktion mit einem großen Dachfenster vorne in der Mitte. Warmes Naturholz, befreiende Helligkeit begegnet einem beim Blick nach oben, und vor allem auch menschliches Maß in den Größenverhältnissen.

Im Süden, Osten und Westen verlaufen durchgängig geräumige Emporen, kennzeichnend für einen evangelischen Kirchenraum. Besonders leicht und feingliedrig sind die hölzernen Brüstungsgitter gestaltet, zum Raum hin so offen wie möglich, schien das Ziel zu lauten. So auch bei den Kirchenbänken, wie die Emporen beschreiben sie einen offenen Umarmungsgestus. Alles in dieser Kirche zielt auf die Raummitte vor der Nordwand. Diese Wand, eine große weiße Fläche, erscheint aber nicht als feste Raumabtrennung, sondern eher als immaterielle Grenzebene zwischen der sichtbaren Wirklichkeit des Kirchenraumes und einer imaginären anderen Welt jenseits davon. Mittig stehen ebenerdig vor dieser Wand ein schlichter hölzerner Altartisch und dahinter ein erhöhtes Stufenpodest mit Brüstungsmauer, es ist der Platz für die Predigt, dem Kernelement im evangelischen Gottesdienst.

Und darüber firmiert ein herausragendes modernes Kunstwerk, Kreuz und Kruzifixus zugleich. Derselbe Bildhauer, Fritz König, schuf auch jene tragisch berühmte Kugelplastik in New York, die beim Terroranschlag 2001 mitunterging. Das große Kreuz ist der einzige Bildschmuck in St. Johannes, auch darin zeigt sich ein traditioneller

erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen. Joh 12,32

Wesenszug der protestantischen Kirchenbaukunst. Es ist aus Corten-Stahl gemacht, rostendem Stahl. Der Rost soll nicht nur eine irdene Farbtonung ergeben, sondern auf lange Sicht das Bildwerk auch schützen wie eine Haut. Dies gilt für das Material, in übertragendem Sinn aber auch für die dargestellte Gestalt. Es ist typisch für die Kunst von Fritz König, dass auch bei noch so weit getriebener Abstraktion das Gefühl bleibt, einem Werk mit menschlichen Zügen gegenüberzustehen. So dominiert im flüchtigen Frontalblick das Bild eines schlichten Balkenkreuzes. Bei näherem Betrachten wächst jedoch aus der straffen Linearität nach und nach die volle Körpergestalt des Gekreuzigten heraus. Die Anatomie ist zwar in geometrische Kleinformen zerlegt, aber dieser Körper ist dennoch präsent, in allem was das Bild Christi am Kreuz ausmacht. Und das war seit jeher die alle irdische Vorstellung übersteigende Spannung zwischen tragischem körperlichen Leid und gleichzeitigem Triumphieren über den Tod. Am deutlichsten zeigt sich das Sterben im jähen Einsinken des Hauptes in die Höhlung der Brust. Doch dafür erhebt sich die ganze Gestalt losgelöst vom Kreuz freischwebend im Blickfeld des ganzen Kirchenraumes.





*Manchmal denkt man,
Gott müsste einem*

1993

ÖKUMENISCHE KAPELLE IM UNIVERSITÄTSKLINIKUM

Zu den Planungen des Universitätsklinikums gehörte von Anfang an auch eine Kapelle. Das Stuttgarter Büro Heinle-Wischer gewann den Wettbewerb, 1993 erfolgte die Weihe. Zunächst war sie für die zwei großen christlichen Konfessionen gedacht, bald jedoch wurde daraus ein Sakralraum, der allen Religionen offenstehen soll. Die Kapelle liegt im Erdgeschoss eines kleinen Rundbaus am Rand der zentralen Eingangshalle des Krankenhauses, dort wo alle Wege sich begegnen. Das turmartige Obergeschoss birgt einen Hörsaal, nach außen abgeschottet durch fensterlose Ziegelwände.

Die Kapelle jedoch öffnet sich nach Osten, bietet Fensterausblicke scheinbar bis zum fernen Horizont. Aber die reale Welt ist ausgeblendet durch ein vorgelagertes Gespinnst aus perforierten Lamellenstäben. Seitlich wird die Kapelle durch Bürozimmer eingefriedet, rückwärtig sitzt die breite zweiflügelige Eingangstüre.

Der kreisrunde Raum erfährt durch zwei freistehende Rundpfeilerpaare einen gewissen Längszug und ist modularartig an das Stützensystem der Eingangshalle angedockt.

Draußen läuft eine Pfeilerreihe auf die Mitte des Kapelleneingangs zu und endet vor der Türe, findet innen aber im Trommelfuß des Weihwasserbeckens eine gedachte Fortsetzung, die letztlich im Altar vor der Ostwand ausklingt.

Freistehend in exponierter Mittelposition ist dieses Rundbecken Dreh- und Angelpunkt zwischen draußen und drinnen sowie ein zeichenhafter Auftakt für das große Rund des Kapellenraumes selbst. Der angedeutete Längszug entspricht der neuen Liturgie: im offenen Bogen antwortet das Gestühl dem zum Volk gerichteten Altar in der Tiefe des Raumes.

Die Decke trägt in der Mitte eine indirekt beleuchtete Flachkuppel, ein Grundmotiv barocker Kirchenbaukunst, um einen offenen Himmel vorzutäuschen.

Die künstlerische Ausstattung ist ein Gemeinschaftswerk. Dorothee Schraube-Löffler schuf als Altarrückwand einen großen tiefblauen Webteppich. Feinteilig rot durchwirkt zeigt er als Bildmotiv ein kreisrund eingefasstes und im Kern fest verknotetes Kreuz aus rot-violetten Bändern. Letztendlich ist dieses Motiv auch ein sinnträch-

*in allen Widerständen des Lebens
ein sichtbares Zeichen geben, das einem hilft.
Aber dies ist eben sein Zeichen:
dass er einen durchhalten und es wagen und dulden lässt.*

Jochen Klepper

tiges Spiegelbild der ganzen Kapelle und der in ihr wirkenden Kraft für die Gläubigen. Tabernakel, Ambo und Tragekreuz sind Werke des Bildhauers Blasius Gerg, aus Metall gefertigt in festen kubischen Formen.

Die Bronzefigur der Gottesmutter am Nordostpfeiler schuf Thomas Richter, ähnlich maßvoll abstrahiert, aber in einem weicher fließenden Gesamtduktus. Dieses Bildwerk steht im Mittelpunkt frommer Verehrung, stets mit einem Kranz brennender Opferkerzen zu Füßen und ist dadurch zu einer Schwarzen Madonna geworden. Schlichtheit im Äußeren ist der Grundton dieser Kapelle. Umso stärker ist die verinnerlichende Kraft dieses Raumes. Seine meditative Stille macht ihn zu einem vielbesuchten Zufluchtsort inmitten der turbulenten und oft auch von tiefer menschlicher Tragik gezeichneten Betriebsamkeit des Klinikums.





Auf ihre Weise sind auch Literatur und Kunst für das Leben der Kirche von großer Bedeutung. Denn sie bemühen

2003

KAPELLE AM FORUM DER UNIVERSITÄT

Im Ostteil des Forums am Wegekreuz der Zugänge zur Bibliothek diente über Jahre ein kleiner Raum als Kabinett für besondere Zwecke, etwa für Ausstellungen kostbarer Bücher. 2003 wurde dieser Raum durch das Staatliche Bauamt Regensburg, Bereich Hochschulbau, als Kapelle eingerichtet und ist seither eine willkommene Oase der Stille inmitten der Universität. Die katholische Hochschulgemeinde nutzt die Kapelle regelmäßig für die Liturgie, in jüngster Zeit vermehrt auch für spezielle Begegnungen mit zeitgenössischen Kunstwerken. Im Frühjahr 2014 gastierte die Installation „Wir sind Pilger durch unsere Zeit“ von Hans Lankes aus Regensburg, bestehend aus drei überdimensionalen Kopfbildern in Messerschnitttechnik, die freischwebend im Raum das Thema Rückerinnerung, Gegenwart und Zukunftshoffnung umkreisen. Die Kapellentüre liegt im Foyer der Zentralbibliothek an einer vielbegangenen Verbindung zwischen Philosophikum und Forum, eine Kapelle am Wegrand also, die zum Innehalten einlädt. Vom Forum her ist sie zu erahnen. Als kleiner eigenständiger Baukörper macht sie sich dort bemerkbar, durchbricht die so kennzeichnende Rechtwinkligkeitsstrenge der Umgebungsarchitektur und kragt bugartig zur Treppenrampe hin aus.

Die Grundrissgestalt, ein kleiner Längsraum mit dreiseitig absidialem Schluss, entspricht dem traditionellen Typus einer Kapelle. Der Terracottaboden, die aus Naturholz gefertigte Einrichtung und das gedämpfte Licht geben dem Raum Wärme und Heimeligkeit. Der Altartisch mit zwei Standleuchtern in der Apsis, ein davor aufgestelltes Lichterpult und ein Ambo mit offenem Buch bei der Eingangstüre geben dem Raum Richtung und Rückgrat. Die Gruppierung der Sitzhocker erscheint wie ein Echo dieser liturgischen Achse: innen vollführen zwei Reihen im offenen Längssoval das Communion-Motiv, dahinter suchen zwei gerade Reihen Ausgleich zu den Längswänden. Zu Seiten des Altares etwas abgerückt dient ein Hocker als Priestersitz.



sich um das Verständnis des eigentümlichen Wesens des Menschen, seiner Probleme und seiner Erfahrungen bei dem Versuch, sich selbst und die Welt zu erkennen und zu vollenden; sie gehen darauf aus, die Situation des Menschen in Geschichte und Universum zu erhellen, sein Elend und seine Freude, seine Not und seine Kraft zu schildern und ein besseres Los des Menschen voraussehen zu lassen.

Zweites Vatikanisches Konzil, Gaudium et spes 62

Helligkeit kommt indirekt durch ein Fensterband in der frei auskragenden Apsis. Die Wände hingegen sind außer einem Fenster in der Nordostecke geschlossen, belebt allein durch die Horizontalbänder und Gratkanten von den Schalbrettern des Sichtbetons, wirkungsvoll nachgezeichnet durch das Streiflicht von oben. Einziger ständiger Schmuck ist ein betont schlichtes Stabkreuz aus Edelstahl an der Stirnfront. Die auffallende Leere an den übrigen Wänden ist tragendes Element im Gestaltungskonzept dieser Kapelle. Der weitgehende Verzicht auf Bild Darstellungen aus dem Bereich der überirdischen Welt konzentriert den Blick zunächst auf das Hier und Jetzt, verhilft damit aber zur Einkehr bei sich selbst, um von da aus den Blick über den Augenblick hinauszurichten, auf Grundsatfragen unseres Daseins und auf Fragen jenseits unserer Existenz. Diese Minimierung im Bild-Erzählerischen, im Prinzip ein Vorgang der Abstraktion, gehört inzwischen zum Grundvokabular bei der künstlerischen Gestaltung moderner Sakralräume.

An der Nordwand setzt ein schmales Fensterband mit einem Glasgemälde von Graham Jones aus London einen besonderen Farbakzent. Das Fenster ist regelrecht ins Blau getaucht und wenige skizzenhafte Details versuchen einen bestimmten Glaubensgehalt auszuformulieren. Es geht um das seit jeher menschliche Vorstellungskraft übersteigende Thema der Dreieinigkeit Gottes. Die abstrakte Form dieser Bilderzählung lässt viel Spielraum, Grundzüge sind jedoch konkretisierbar. Drei steile senkrechte Strahlenbündel brechen sich Bahn, in Einheit durchwirken sie die weite Bläue der Erde und all ihre Kreatur.





*Bei Gott allein
kommt meine*

2004

KATH. PFARRKIRCHE ST. FRANZISKUS

Der neue Stadtteil Burgweinting ist stetig im Wachsen, die Dorfkirche war längst zu klein geworden. So entstand der Vorsatz, ein neues Pfarrzentrum zu bauen mit einer Kirche, die ein markantes Zeichen am Einfallstor zur Stadt werden sollte, und ein wegweisendes Beispiel für den modernen Kirchenbau am Tor zum 21. Jahrhundert. 1998 siegte in einem Wettbewerb das Kölner Architekturbüro Königs. Die Altarinsel schuf Robert Weber aus München. Die Ausstattung der Marienkapelle erfolgte in jüngster Zeit durch andere Künstler. Die Pläne überstiegen den Finanzrahmen erheblich und das Projekt geriet ins Stocken. Die Antriebskräfte vor Ort gaben jedoch nicht auf, der Architekt ersann kostensenkende Umplanungen und schließlich lenkte auch die Genehmigungsbehörde ein. 2004 konnte die neue Pfarrkirche endlich geweiht werden.

Auch die ursprüngliche Zielsetzung war erreicht, St. Franziskus wurde eine der herausragendsten modernen Kirchen Deutschlands. Schlichte Kubusbauten, die Kirche und zwei Längstrakte sowie eine Brunnenanlage umschließen einen Hof. Etwas abgerückt gesellt sich im Hintergrund die alte Dorfkirche zu diesem Ensemble.

Es sieht so aus, als wäre die neue Kirche etwas zur Seite gerückt, um die alte fest mit im Bunde zu haben. Der Gedanke, alt und neu eng zu verbinden, war ein Leitmotiv bei den Planungen. „Eine Kirche die sich öffnet zum Himmel und Geborgenheit gibt auf Erden“, so hatte der Architekt seinen Entwurf überschrieben. Dieses Motto ist seit Menschengedenken der Wesenskern eines jeden Gotteshauses. Von außen wirkt die Kirche als sachlicher Zweckbau, obgleich mit hoher Fensterfront und torgroßem Portal zu einer inneren Vorhalle. Dort ist die eigentliche Kirchentüre und durch ihr feurig gelbes Glas ergießt sich goldfarbenes Licht über die Schwelle. Es ist eine Anspielung auf den berühmten „Sonnengesang“ des hl. Franziskus, einer Ode an das Licht als Quell allen Lebens. Mit dieser Lichtpforte eröffnet sich ein Raum von betörender Weite, in seiner architektonischen Gestalt kaum fassbar, weil mit dem wandernden Blick sich stetig leise verändernd. Eine große Stille beherrscht diesen Raum, keine Fenster, keine Pfeiler oder Gesimse, keinerlei Bilderschmuck, nur leere Wände in lichter milchiger Tönung und reinem Deckenweiß. Die innere Grundform dieser Kirche ist ein Längsoval, mit großen, wie Segel geblähten Ausbuchtungen und ein paar lukenartigen

Seele zur Ruhe, von ihm kommt mir die Hilfe.

Nur er ist mein Fels, meine Hilfe, meine Burg ...

Gott ist meine Zuflucht.

Ps 62, 2. 3a. 8b

Durchlässen in kleine Nebenräume. Die Wände stehen jedoch nicht gerade, vielmehr ist der ganze Raum in sich leicht verdreht und schraubt sich gleichsam nach oben. Als Decke dient eine riesige, waagrecht gespannte Zeltplane. Aus dem gläsernen Dachraum darüber sickert wie durch einen Filter mildes Licht. Der dunkle Boden und das Holz des Gestühls schaffen wohlige Geborgenheit. Das weich verschlammte Fugennetz der Ziegel lässt die hin und her wogenden Mauern wie Vorhänge aus schwerem Stoff erscheinen. Der Himmel aber ist offen, kein gebautes Himmelsgewölbe wie in der Gotik, kein gemaltes Blickfenster in die Himmelsglorie wie im Barock, sondern nur eine leere weiße Membran.

In übertragenem Sinne ist alles offen in diesem Kirchenraum. Wände und Decke sind nämlich gar nicht leer, sondern bewusst inszenierte Freiräume, gegen die Bilderflut des Alltags, gegen jede Art von Ablenkung. Es sind Freiräume zur Verinnerlichung, leere Tafeln für unsere Gedanken. Stetige Bewegung durchzieht diesen Raum. Im Längsoval ist mit dem Vorschwingen zur Altarinsel das traditionelle Motiv des Auf-dem-Weg-Seins ebenso angelegt wie der Communio-Gedanke im Rund. Und beides wird durch die Schrägungen der Wände nach oben gelenkt, in die Weite des offenen Himmels.



KATH. PFARRKIRCHE HERZ JESU (S. 6)

Bauzeit: 1924/1928; Architekt: Carl Schad, Regensburg
Künstler: Margarete Fürstin von Thurn und Taxis alias „Margit von Valsassina“ und Otto Straub, München (Bildhauerarbeiten); Otto Zacharias, Regensburg (Ausmalung)
Pfarramt: Stahlzingerweg 11, 93047 Regensburg, Tel: +49 941 2986940
E-Mail: herz-jesu.regensburg@bistum-regensburg.de
Internet: www.herz-jesu-regensburg.de
Gottesdienste: So 9.00, 11.00; Mo, Di, Fr 8.00; Mi 16.30

KATH. PARRKIRCHE ST. ANTON (S. 8)

Bauzeit: 1927; Architekt: Karl Schmid, Regensburg
Künstler: Franz Hoser, München (Entwürfe), Max Roiger, Guido Martini, beide Regensburg (Bildhauerarbeiten); Georg Winkler, Düsseldorf (Wandmalerei)
Pfarramt: Hermann-Geib-Straße 8a, 93053 Regensburg, Tel: +49 941 73420
E-Mail: st-anton.regensburg@bistum-regensburg.de
Internet: www.sankt-anton-regensburg.de
Gottesdienste: So 9.00, 10.30, 19.00; Mo - Fr 8.00; Do, Sa 18.00

KATH. PARRKIRCHE ST. WOLFGANG (S. 10)

Bauzeit: 1938/40; Architekt: Dominikus Böhm, Köln;
Hans Beckers, Regensburg (Bauleitung)
Pfarramt: Bischof-Wittmann-Str. 24a, 93051 Regensburg, Tel: +49 941 97088
E-Mail: st-wolfgang.regensburg@bistum-regensburg.de
Internet: www.wolfgangskirche-regensburg.de
Gottesdienste: So 8.30, 10.00, 11.00, 19.00; Mo - Fr 7.00, 19.00; Sa 8.00, 18.15

KATH. PARRKIRCHE MATER DOLOROSA (S. 12)

Bauzeit: 1952; Architekt: Hans Beckers, Regensburg
Künstler: Alois Gankofer, München (Glaserarbeiten);
Roland Friedrichsen, München (Kreuzigungsgruppe an der Fassade)
Pfarramt: Hoher-Kreuz-Weg 9, 93055 Regensburg, Tel: +49 941 792766
E-Mail: pfarrbuero@hohes-kreuz.de; pfarramt@sankt-caecilia.de
Internet: www.sankt-caecilia.de
Gottesdienste: So 9.00; Di, Do, Fr, Sa 17.00

KATH. PARRKIRCHE ST. ABERTUS MAGNUS (S. 14)

Bauzeit: 1962; Architekt: Karl Schmid jun., Regensburg
Künstler: Walter Zacharias, Regensburg (Kruzifix); Prof. Franz Nagel, München (Farbglasfenster); Gebhard Schmidl, München (Kreuzweg-Glasgemälde)
Pfarramt: Schwabenstr. 2, 93053 Regensburg, Tel: +49 941 71572
E-Mail: albertus-magnus.rgb@bistum-regensburg.de
Internet: www.albertus-magnus-regensburg.de
Gottesdienste: So 8.30, 10.00; Di - Sa 18.00; Do 17.00

KATH. PFARRKIRCHE ST. BONIFAZ (S. 16)

Bauzeit: 1970; Architekt: Gebr. Oberberger, Regensburg
Künstler: Prof. Josef Oberberger (Glasgemälde);
Otto Schafarschik, München (Bildhauerarbeiten)
Pfarramt: Killermannstraße 26, 93049 Regensburg, Tel: +49 941 32406
E-Mail: st-bonifaz.regensburg@bistum-regensburg.de
Internet: www.st-bonifaz-regensburg.de
Gottesdienste: So 8.30, 11.00; Mo, Di, Mi, Fr 6.45; Mo - Sa 8.00; Do 19.00;
Sa 17.00/19.00 (Winter/Sommer)

KATH. PFARRKIRCHE HEILIG GEIST (S. 18)

Bauzeit: 1972; Architekt: Otto Rausch, Regensburg
Künstler: Willi Ulfig, Regensburg (Glasgemälde);
Karl Reidel, Landshut (Bildhauerarbeiten)
Pfarramt: Isarstraße 54, 93057 Regensburg, Tel: +49 941 401867
E-Mail: hl-geist.regensburg@bistum-regensburg.de
Gottesdienste: So 10.00; Mo, Di, Mi, Fr 8.00; Do 18.00/19.00 (Winter/Sommer);
Sa 17.00/18.00 (Winter/Sommer)

KATH. FILIALKIRCHE ST. BENEDIKT (Oberisling) (S. 20)

Bauzeit: 1982; Architekt: Wenz Et Zettel, Regensburg
Künstler: Manfred Dinnes (Altarwand, Glasgemälde);
Josef Neustifter, Eggenfelden (Altarinsel)
Pfarramt: Hohengebraching, Kirchplatz 5, 93080 Pentling, Tel: +49 9405 941242
E-Mail: mh-hohengebraching@bistum-regensburg.de
Internet: www.se-hohengebraching.de
Gottesdienst: So 10.30

EV. PFARRKIRCHE ST. JOHANNES (S. 22)

Bauzeit: 1993; Architekt: Büro Hugues, München
Künstler: Prof. Fritz König, Landshut (Kruzifix)
Pfarramt: Adalbert-Stifter-Straße 1, 93051 Regensburg, Tel: +49 941 90 788
E-Mail: pfarramt.st-johannes.@elkb.de
Internet: www.johanneskirche-regensburg.de
Gottesdienst: So 10.00

ÖKUMENISCHE KAPELLE IM UNIVERSITÄTSKLINIKUM (S. 24)

Bauzeit: 1993; Architekt: Büro Heinle-Wischer, Stuttgart
Künstler: Dorothee Schraube-Löffler, Ravensburg (Altarbild);
Blasius Gerg, München (Altarinsel); Thomas Richter, Wachenroth (Madonna)
Ökumenische Klinikumseelsorge: Franz-Josef-Strauß-Allee 11, 93053 Regensburg
Tel: +49 941 944-0, E-Mail: info@ukr.de, Internet: www.uniklinikumregensburg.de/
patienten/klinikaufenthalt/Seelsorge/index.php
Gottesdienste (ökumenisch): So 9.30; Di, Do 18.30

KAPELLE AM FORUM DER UNIVERSITÄT (S. 26)

Bauzeit: 1974; Architekt: Alexander von Branca, München
Umgestaltung zur Kapelle: 2003 durch das Staatliche Bauamt Regensburg,
Bereich Hochschulbau
Künstler: Graham Jones, London (Glasgemälde)
Kath. Hochschulgemeinde Regensburg: Weiherweg 6a, 93051 Regensburg
Tel: +49 941 92243, E-Mail: briefkasten@khg-regensburg.de
Internet: www.khg-regensburg.de

KATH. PFARRKIRCHE ST. FRANZISKUS (Burgweinting) (S. 28)

Bauzeit: 2000/2004; Architekt: Büro Königs, Köln
Künstler: Robert Weber, München (Altarinsel)
Ausgestaltung der Marienkapelle 2012: Werner Mally, München
(Lichtprojektion Rose ultramarin) und Andrea Viebach, Diepoltshofen (Madonna)
Pfarramt: Kirchfeldallee 3, 93055 Regensburg, Tel: +49 941 705760
E-Mail: st-franziskus.burgweinting@kirche-bayern.de
Internet: www.franziskus-burgweinting.de
Gottesdienste: So 8.15, 10.15; Mi 18.00; Sa 17.00



12 Stationen auf einem Kirchenweg der Moderne durch Regensburg – vom Aufkeimen der Moderne bei der Herz-Jesu-Kirche (1924) bis zum derzeit modernsten Gotteshaus der Diözese, St. Franziskus in Burgweinting (2004), inzwischen berühmt in ganz Deutschland.

Der Theologe Msgr. Dr. Werner Schrüfer markierte diese 12 Stationen mit punktgenau ausgewählten spirituellen Impulsen.

Der Kunsthistoriker Dr. Friedrich Fuchs verfasste knappe Texte zu den 12 Sakralbauten sowie einen Prolog über das Verhältnis zwischen Liturgie und Architektur im Licht der Moderne.

Herausgeber:

**DOM
PLATZ 5**

www.domplatz-5.de

 **MUSEUM
OBERMÜNSTER**
KUNSTSAMMLUNGEN DES BISTUMS REGENSBURG

www.bistumsmuseen-regensburg.de

Mit freundlicher Unterstützung durch:

*Universität Regensburg, Universitätsklinikum Regensburg, Pfarrei Herz-Jesu,
Pfarrei St. Wolfgang, Pfarrei Mater Dolorosa, Pfarrei St. Albertus Magnus,
Pfarrei Heilig Geist, Pfarrei St. Franziskus*